

Wiener Zeitung.

Pränumerations-Preise :		Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonns- und Feiertagen.	Insertions-Preise :		Aufträge für Inserate übernehmen auswärts die Herren Haasen- stein & Vogler in Wien (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frank- furt a/M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Kürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.
Für Arab:			Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 Kr. und das jeder folgenden Einrückung mit 4 Kr. berechnet.		
Halbjährig 16 fl.		Manuscripte werden nicht zurückerstattet.	Stempelgebühr für jedwemalige Insertion 30 Kr. 6. W.		
Halbjährig 8 "					
Vierteiljährig 4 "					
Mit Postversendung :					
Halbjährig 18 fl. — fr.					
Halbjährig 9 "					
Vierteiljährig 4 " 50 "					

Mit 15. April
begann ein neues Abonnement auf die
„Wiener Zeitung.“

Pränumerations-Bedingnisse :

für Arab	für Auswärtige
mit täglicher Zustellung ins Haus :	mit täglicher Postversendung
Halbjährlich 8 fl. — fr.	Halbjährlich 9 fl. — fr.
Vierteiljährlich 4 " — "	Vierteiljährlich 4 " 50 "
Monatlich 1 " 40 "	Monatlich 1 " 60 "

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Wiener Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Bei Erneuerung des Abonnements bitten wir sich der Postanweisung s-Karte zu bedienen, da dies die einfachste Art ist und dieselben sich am sichersten und zweckmäßigsten zu Geldsendungen eignen.
Arab, im Februar 1873.

Die Administration.

Politische Uebersicht.

Arab, 14. April.

In Ermangelung eines andern politischen Gegenstandes von Bedeutung, benützen die hauptstädtischen Journale bei der momentanen Windstille auf politischem Gebiete, um die bekannten, schwurgerichtlichen Verdichte von Kaschau und Preßburg einer eingehenden Discussion zu unterziehen, wobei die Urtheile oft weit auseinander gehen; denn während „Pesti Napló“ — wie wir unseren Lesern bereits mitgetheilt — der Ansicht war, daß diese Verdichte zu einer Aenderung der schwurgerichtlichen Institution führen sollten, sind die oppositionellen Blätter der entgegengegesetzten Ansicht und werden darin auch von einigen deskriptiven Blättern unterstützt. So meint die „Reform“ man könne deshalb, weil das Schwurgericht hie und da ganz unerwartete Urtheile fällt, die Institution selbst keinesfalls verurtheilen. Gegen derlei Eventualitäten und Verdichte schützte kein Gericht. Die Institution des Schwurgerichtes müsse beibehalten werden, nur möge man trachten mehr Gewähr für die Gerechtigkeit desselben zu sichern, was leicht erreichbar sei, indem man die intelligenteren Männer zu den Schwurgerichten heranzieht und die Qualifikation der Schwurgerichtsmitglieder besser umschreibt, außerdem müsse man aber auch dem Richter, wie dies in England und Amerika der Fall ist, auf die Verhandlungen mehr Einfluß zulassen.

„Pester Lohb“ spricht sich ebenfalls entschieden gegen die Beschränkung der Kompetenz der Schwurgerichte aus.

„Magyar Politika“ dagegen beantragt die Abschaffung der Schwurgerichte in Preßangelegenheiten. Die Nation würde einem solchen Gesetze jubeln, da das Volk es schon überdrüssig sei, durch solche Verdichte das Gerechtigkeitsgefühl unter dem Titel Liberalismus beleidigen zu sehen. Das Ministerium möge sofort einen Gesetzentwurf unterbreiten, welcher die Preßprocesse den Gerichtshöfen zuweist.

„Középpárt“ beantragt, man möge die Frage der Territorialeinteilung der Jurisdictionen vor eine Regnicolarcommission bringen, die nach Anhörung der Interessenten darüber zu entscheiden hätte, welche Municipien in Folge ihrer unverhältnißmäßig großen oder kleinen Ausdehnung oder in Folge ihrer ungünstigen, zerstreuten Lage ihrem Verufe nicht entsprechen können. Die städtischen Municipien wären mit wenigen Ausnahmen ohne Weiteres aufzulassen. „Középpárt“ meint, daß in dieser Weise die Arrondierung der Comitate ohne Meßens durchgeführt werden könnte.

„Pesti Napló“ bemerkt zu den Mittheilungen der „Presse“ über den Beust-Gramont'schen Depeschewechsel: Zu diesen Enthüllungen könnten auch wir eine kleine ergänzende Fortsetzung liefern, namentlich könnten wir von einer sehr hochgestellten Persönlichkeit sprechen, die das ganze Gewicht ihrer Stellung und Verbindungen der legitimistischen Sache widmete und als Apostel im Interesse Chambrord's auch in unserer Nähe thätig war. Aber diese Bestrebungen blieben in Osn ebenfalls erfolglos wie in Wien. Der verwandtschaftliche Einfluß, Berufung auf religiöse Gefühle und die zahllosen anderen Mittel der Verlockung, alles dies scheiterte an der aufrichtigen friedlichen Gesinnung des erhabenen Monarchen. Ein glänzender Beweis unseres constitutionellen Fortschritts liegt darin, daß wir die lichtseuen Intriguen der Voudoirs und Weichstühle nicht mehr zu fürchten haben; die Entscheidung über politische Fragen gehört heute ausschließlich dem Parlament, der Volksvertretung und mittelbar dem Volkswillen.

Bezüglich der vom „Temps“ veröffentlichten bekannten Depesche des Grafen v. Beust vom 20. Juli 1870 wird der „Köln. Ztg.“ aus Paris geschrieben, daß diese Depesche dem „Temps“ von Thiers zugesandt wurde, welcher durch die Veröffentlichung dieses Documents endlich dem Gerede der Bonapartisten ein Ziel setzen wollte, demzufolge das Kaiserreich nicht allein im Juli 1870, sondern sogar noch nach den ersten Niederlagen der Franzosen auf bewaffnete Hilfe Oesterreichs hätte zählen können. Besondere Veranlassung war, daß Latour du Moulin in seiner neuesten Broschüre behauptete, daß das Kaiserreich, wenn es nicht von den September-Männern gestürzt worden wäre, Oesterreich und Italien als Bundesgenossen zur Seite gehabt haben würde.

Ferner bemerkt die „Köln. Ztg.“ zu dieser Depesche: „Es ist ein recht hübsches Gebäude von Plänen, welches Graf Beust da errichtet hat. Doch wir haben mit der Vergangenheit nicht mehr zu rechnen, und heben nur noch hervor, daß die Ungarn — wie die Depesche ausdrücklich angibt — nicht den Krieg gegen Preußen wollten. Es ist das gerade jetzt von Interesse, weil man sich neuerdings bemüht hat, den Grafen Andrassy als den Urheber der französischen Allianzpläne hinzustellen. So noch augenblicklich eine Correspondenz der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“, die unter dem Titel „Neutralitätsbriefe“ erscheint. Dieselbe geht offenbar von jemandem aus, der tief in die Interessen der Deust'schen Methode verwickelt ist, und sucht in ihrem Haß gegen Andrassy diesem alles Mögliche aufzuwälzen. Die Depesche vom 20. Juli zeigt aber offenbar, daß Herr von Beust ganz allein der Künstler ist, welcher jene Pläne baute.“

Im deutschen Reichstage lautet die neueste Parole in Betreff des Militärgesetzes; siebenjähriger Friede mit der Regierung. Auf diese Spanne Zeit will die Majorität, um das Budgetrecht wenigstens im Princip zu wahren, die Präsenzstärke von 401.000 Mann bewilligen, und die Regierung scheint geneigt, diesen Compromiß zu acceptiren. Nicht nur die gesammte national-liberale Partei, auch die Hälfte der Fortschrittspartei ist diesem Uebereinkommen günstig gestimmt, so daß eine überraschend glatte Abwicklung nach der vorhergegangenen großen Aufregung zu erwarten steht.

In Frankreich bewegt sich die Politik immer noch in leeren Parteiräthseln; die Legation macht sich ungemein wichtig und kündigt in allerhand mysteriösen Phrasen der Welt an, daß sie abermals ein Wind-Ei auszubrüten gedenken. Sogar der „General“ du Temple, eine der barocksten Figuren, welche die Paritäten-Galerie des Legationismus enthält, droht mit der Veröffentlichung eines neuen wetterschütternden Schreibens.

Die officiösen Blätter müssen nun mit begreiflicher Niedergeschlagenheit anzeigen, daß einer von dem Gouverneur von Newa über Sidney eingesandten chiffirten Depesche zufolge Rochefort, Bourde,

Paschal, Groussset und zwei andere Gefangene richtig aus Neu-Caledonien entkommen und in Sidney eingetroffen sind. Rochefort wollte am 11. April von Sidney die Rückkehr nach Europa antreten. „Unter diesen Umständen“, sagen „La Presse“ und der „Français“ in einem Athem, „ist die Rolle der Regierung klar vorgezeichnet; sie muß eine strenge Untersuchung über die Vorgänge einleiten, welche diese Entweichung begleitet haben. Wenn man Schuldige entdeckt, so werden dieselben, das darf keinem Zweifel unterliegen, sofort verfolgt werden.“

Rochefort und Genossen befinden sich bereits auf der Fahrt nach Europa und werden, wenn Alles gut geht Anfangs des nächsten Monats in England eintreffen. Es ist noch nichts Bestimmtes über die weiteren Pläne der Flüchtlinge in Bezug auf ihren Aufenthalt in der nächsten Zeit bekannt. Belgien dürfte sie kaum auf seinem Territorium dulden, da die Anwesenheit der gefürchteten Communards so nahe der französischen Grenzen Anlaß zu Recriminationen und diplomatischen Beschwerden geben würde.

Der Bürgerkrieg im Norden Spaniens hat einige Aussicht, auf friedlichem Wege beigelegt zu werden. Ueber den Kopf des Prätextenden Don Carlos hinweg sind zwischen den Führern der republikanischen und der carlistischen Truppen Verhandlungen angeknüpft, welche zu einem „Covenio“ führen sollen, wie es die Geschichte der Carlismenaufrichte bereits mehrfach aufweist. Das furchtbare Blutvergießen der letzten Tage des vorigen Monats, die sich mehrenden Desertationen, sowie die gänzliche Ausichtslosigkeit auf einen endgiltigen Erfolg haben das Officierscorps im Carlismenlager mürbe gemacht, und auch im republikanischen Heereslager scheint man neues Blutvergießen. Die vielfachen, verwandtschaftlichen und gesellschaftlichen Beziehungen zwischen den Officierscorps der feindlichen Armeen erleichtern eine Verständigung natürlich im hohen Grade, umso mehr, da man auch ein politisches Medium gefunden zu haben scheint, das als Preis der Verständigung in dem Officierscorps des einen wie des anderen Lagers gleich willkommen sein dürfte. Dieses Medium ist die Wiederherstellung der Monarchie mit Alfonso, dem Sohne Isabellens, als König. Es ist bekannt, daß namentlich das Officierscorps der Artillerie durchweg aus Anhängern Alfonso's besteht; die Artillerie aber spielt auf dem Kriegsschauplatz vor den carlistischen Positionen die erste Rolle, so daß es ihr natürlich leicht wird, zu Gunsten ihres Prätextenden ein Wort in die Waagschale zu werfen. Die schleunige und auffallende Entfernung des Marschall Serrano vom Kriegsschauplatz ist ein weiteres Anzeichen für die bevorstehende Ausführung des alfonsistischen Complots. Serrano lag es in einer leisen Umwandlung von Scham wohl nur daran, als Präsident der Republik das Odium von sich zu wenden, durch eigenen Abschluß des „Covenio“ der Republik den Garau zu machen; dazu soll nun General Concha dienen, dem man als eifrigem Alfonsisten das „Covenio“ persönlich nicht verargen könnte. Ist das Covenio dann geschlossen, so steht Spanien vor einem fait accompli und die Monarchie mit Alfonso ist fertig.

Betreffs des nunmehr feststehenden Besuches des Fürsten Milan bei seinem Suzerän in Constantinopel soll der Letztere die Aeußerung gethan haben: er werde seinen Gast wahrscheinlich mit Klein-Zwornik überraschen. Die fürstliche Anwesenheit in Constantinopel wird auf sechs Tage berechnet, die ganze Dauer der Reise auf vierzehn Tage. Später, wahrscheinlich im Juni, begibt sich der Fürst nach Berlin, um dem deutschen Hofe einen mehrtägigen Besuch abzustatten. Von Berlin dürfte er nach Frankreich in ein Bad gehen und auf dem Rückwege Rom berühren. Der Fürst hatte schon im vorigen Jahre dem König Victor Emanuel seine Aufwartung machen wollen, war aber daran verhindert worden. Eine eventuelle Reise nach London wie Petersburg ist nur noch Plan und dürfte schwerlich in diesem Sommer verwirklicht werden können.

Die confessionelle Debatte im Herrenhause.

M. R. Wien, 13. April.

Der zweitägige Kampf, welcher im österreichischen Herrenhause um die confessionellen Fragen entbrannt ist, hat die öffentliche Aufmerksamkeit neuerdings auf Probleme gelenkt, mit welchen — man darf wohl sagen, — mehr als mit allen anderen der geistige Inhalt unserer Zeitbewegung verknüpft erscheint. Von kirchlicher Seite, wie von staatlicher wird dieser Kampf im Namen der Freiheit geführt. Wo der Staat in natürlicher Erfassung seiner Aufgaben zur Feststellung des eigenen Rechtskreises schreitet, erblickt die kirchliche Hierarchie die Uebung brutalen Zwanges und ein System willkürlicher Gewaltthat. Auch der greise Kirchenfürst, der an der Spitze der Erzdiocese Wien steht und der sich des begründeten Rufes tiefer Gelehrsamkeit und staatsmännischer Einsicht rühmen darf, findet kaum einen anderen Maßstab für die vorwärts strebenden Kräfte der Staaten, als den ihrer Selbstüberhebung und des Mißbrauches ihrer Macht. Ihm ist es der Polizeistaat, nicht der Rechtsstaat, der in diesem Streite übermüthig seine Waffen erhebt.

Sollte man nicht meinen, nur die Kirche bezeichne den Hort echter Völkerei und sie erschließe ihre Pforten den wirklichen Interessen der Menschheit, die der Staat in schwere Fesseln geschlagen und ihrer freien Betätigung beraubt hat? Sollte man sich nicht dem Glauben hingeben, es sei etwas Wahres um jene Alles verschlingenden Machtansprüche des Staates, denen nur die Kirche das Gegengewicht zu halten und sie in gemessener Schranken zurückzudrängen vermag? Sollte man nicht vermuthen, gerade die katholische Kirche des XIX. Jahrhunderts erfülle die Verheißungen, mit denen das Papstthum einst seine universalen Tendenzen begründet und seine Suprematie über die Staatsgewalten in Anspruch genommen hat?

Und dennoch darf gerade für die neueste Entwicklung der Kirche das Gegentheil behauptet werden. Von welchem Standpunkte immer man die Verhandlungen des letzten Concils und die Definition jenes Dogmas betrachtet mag, das so schwere Conflict für das öffentliche Leben aller europäischen Staaten geschaffen hat, gewiß ist, daß sie der Ausdruck eines absolutistischen Geistes sind, wie er seit den großen Kämpfen zwischen Papstgewalt und Conciliargewalt äußerlich wenigstens kaum mehr zum Vorschein gekommen war. Es genügt nicht die Vernichtung einer uralten Kirchenverfassung, die dem Papste das Episcopat an die Seite stellte. Es schien nicht ausreichend zu sein, daß man die berechtigten Interessen kirchlicher Autonomie in einem Systeme starrer Centralisation ersticke, das Individuelle jedes Rechtes, das Selbstständige jeder Entwicklung beugte und beseitigte. Alle kirch-

liche Gewalt mußte in eine Hand gelegt, alle Entscheidung in den Fragen des Glaubens und des Gewissens in einen Mittelpunkt gelenkt werden. Die päpstliche Unfehlbarkeit war die absolutistische Krönung des Gebäudes der Kirchenverfassung, die Aufhebung des Begriffes der Freiheit, das Widerspiel der Achtung jener menschlichen Interessen, welche die Kirche jederzeit gerade in ihrem Schooße geborgen zu haben vorgibt.

Dem freiheitlichen Vorwärtstreben der Staaten begegnet also eine Entwicklung der Kirche, die allerdings an alte Traditionen anknüpft, aber an Traditionen die man für erstorben halten, deren Wiederaufleben man eben gegenüber der modernen Entfaltung des Staatsbegriffes zum mindesten als unwahrscheinlich betrachten mußte. Was die Theorien des Gregor und Innocenz geschaffen und die Praxis zurückgenommen hatte, erscheint jetzt mit der Gloriole und der zwingenden Macht des Dogmas ausgestaltet, rechtsverbindlich für die Staaten wie für die Einzelnen. Rom selbst hat die Wege des Compromisses abgeschnitten. Es vermag nicht mehr zu pactiren, wo es nur unfehlbar entscheiden kann. Von kirchlichen Standpunkte selbst ist ein Concordat unmöglich geworden, das Anderes enthielt als die bedingungslose Unterwerfung des Staates. Gerade durch die Kirche ist letzterer auf das Gebiet der freien und selbstständigen Ordnung dieser Fragen gedrängt worden.

Wir vermochten die großen Gesichtspunkte, die sich aus dieser Betrachtung ergeben, hier nur flüchtig anzudeuten; — in der Debatte des Herrenhauses sind sie in heller Beleuchtung hervorgetreten. Abermals hat sich das Herrenhaus als eine der hervorragendsten Institutionen unseres öffentlichen Lebens erwiesen. Noch ist zwar die Discussion daselbst nicht geschlossen, die Berichterstatter der Minorität und der Majorität der Commission und die Vertreter der Regierung werden morgen das Wort ergreifen, bevor der Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung, zu dessen Vertretung sich Graf Leo Thun wieder als Gast von seiner Partei gewinnen ließ, beseitigt wird. Daß er fällt, daß das Herrenhaus, seinen Traditionen getreu, auch diesmal den confessionellen Gesetzen zustimmt, ist eine entschiedene Sache, obwohl in der liberalen Partei gar feltame und bisher nicht vorgekommene Lücken constatirt werden müssen. Während die Feudalpartei selbst die Declaranten, wie den Grafen Czernin, heranzuziehen mußte, fehlen auf der freisinnigen Seite des Hauses Männer, welche der Regierung nicht bloß Sitz und Stimme, Aemter und Würden verdanken, sondern, welche nie genug mit ihrer Freisinnigkeit prunkten konnten. Trotzdem wird das Gesetz angenommen und der Rechtsstaat weiter organisiert werden, während der Kirchen- und Religionsstaat, wie selbst Graf Leo Thun zugeben mußte, sich auf Schritt und Tritt als unhaltbar und unmöglich erweist.

Wien, 13. April.

(Herrenhaus Sitzung.) Bei der Abstimmung über den Gesetzentwurf betreffs des äußeren Rechtsverhältnisses der katholischen Kirche siegte die Regierung mit einer Majorität von 34 Stimmen.

Die Bischöfe verlassen den Saal, ebenso die Clericalen; es herrscht freundliche Stimmung im Hause und auf den Gallerien.

Bei der hierauf begonnenen Specialberatung nahm das Haus sämtliche Paragraphe des Gesetzes in der Ausschussfassung an, und lehnte die zu einigen Paragrafen gestellten Minoritätsanträge ab; sodann wurde auch das Einführungs-gesetz unverändert angenommen und das Gesetz in dritter Lesung genehmigt. Morgen findet im Hause die Delegation statt.

U. C. Buda-Pest, 13. April.

Wie wir hören soll der Ministerpräsident beabsichtigen den Präsidenten des Abgeordneten-hauses in vertraulicher Weise zu ersuchen, dahin zu wirken, daß die verschiedenen, durch das Abgeordnetenhaus entsendeten Commissionen ihre Arbeiten je eher aufnehmen und beendigen mögen.

Hiedurch würde vielfachen Klagen, welche namentlich in letzterer Zeit wegen Nachlässigkeit der parlamentarischen Commission laut wurden, abgeholfen.

Unter den fraglichen Commissionen gibt es eine, die sich nicht in geringer Verlegenheit befinden dürfte; es ist das die zur Untersuchung der Maß der Walverkaufsangelegenheit entsendete Commission, welche bisher noch keine einzige Sitzung hielt und nachdem dies von einigen Blättern stark gerügt wurde, jetzt arbeiten möchte, hierin jedoch dadurch gehindert ist, daß der frühere Finanzminister Herr Kerkápolji bekannter Massen in Gesellschaft seines Ex-Collegen Ludwig Tiba in Italien von den Mühen des Regierens ausruht und kaum geneigt sein dürfte, die auf längere Dauer bemessene Reise der parlamentarischen Commission zuliebe umsoweniger zu unterbrechen, als dieselbe bisher wohl Zeit gehabt hätte, ihn zu vernehmen.

Graf Löwy hat, der vor einigen Tagen von Meran hier eintraf, ist nach Siebenbürgen abgereist, von wo er sich in Angelegenheit eines, auf seinen dortigen Besitzungen zu errichtenden Eisenwerkes nach Preußen begeben soll.

Dem Vernehmen nach hat die Gattin des Ministerpräsidenten Wittó bereits das Palais in Wien bezogen und ist demnach zu erwarten, daß sich gelegentlich der Delegationen die sonst so glänzenden, seit längerer Zeit jedoch ganz verödeten Räume des Präsidenten-Hotels dem geselligen Leben der politischen Welt wieder eröffnen werden.

Die weiter einlaufenden Berichte über den Stand der Saaten sind fortwährend günstig.

Feuilleton.

Sonderbar!

Da stehe ich heute Morgens — um die wievielte Stunde, das dürfte den geschätzten Leser und die noch geschätztere Leserin nicht interessieren — auf und nehme wie gewöhnlich, als guter Patriot zum Morgencaffee zuerst den „Alföld“, erfrische mich an dem Leitartikel und noch an manch Anderem, also auch an den Tagesneuigkeiten und komme sodann zur „Arader Zeitung“, ich lese die wie immer geschickte „gemachte“ politische Uebersicht und die anderen Sachen, welche der Redacteur — das müssen ihm wohl auch seine Feinde nachsagen — interessant zu gruppieren versteht und komme auch zu den unvermeidlichen Tagesneuigkeiten. „Sonderbar!“ dachte ich mir, da las ich gerade in „Alföld“. — Doch da fällt mir eben eine Geschichte ein, welche sich zu Anfang der fünfziger Jahre in irgend einer Stadt irgend eines Landes ereignete; doch gleichviel wo, für die volle Wahrheit derselben stehen wir ein, also in dieser nicht näher zu bezeichnenden Stadt war es, wo kurz nach dem unglücklichen Ausgange eines großartigen Freiheitskampfes, an welchem das ganze Land, also auch unsere — d. h. die von uns erwähnte — Stadt in hervorragender Weise sich betheiligte, ein militärischer Gewaltthäter kam, um die Einwohner von den Irrlehren der Freiheit abzuwenden und ihre Umwandlung in gutgesinnte treue Staatsbürger zu fördern. Unter den Einwohnern der Stadt aber, von der wir sprechen, gab es eine kleine Schaar solcher Männer, denen der Freiheitskampf im Ganzen ein Gräuel war, und die sich nach Unterdrückung desselben an die Machtthäter herandrängten, um ihnen zu schmeicheln und ihre eigenen Mitbürger anzuschwärzen. Unter diesen Wiederwärtlern zeichnete sich ganz besonders ein importirter, sogenannter Gelehrter aus, der fast keinen Tag veräuerte, den militärischen

Machtthäter zu besuchen und ihm allerlei gereimtes und ungereimtes Zeug vorzureden. Diesem wurden diese Besuche endlich lästig und um sich dieselben ferne zu halten, erkaufte er folgendes Mittel: Der Gelehrte war nämlich kaum weggegangen, als er seinen Diener zu sich rief und denselben folgendermaßen ansprach: *Zohann, kennst Du den Herrn, der eben von mir ging? Nein, Herr General, aber ich sah ihn schon oft zu Besuche kommen.*

General: Nun, wenn er wieder kommt und er einige Minuten bei mir ist, so trittst Du ein und meldest, daß so eben mein Lieblingspferd gefallen, und das wiederholst Du so oft dieser Herr kommt. Hast Du verstanden?

Zohann: Sehr wohl, Herr General!

Es waren nun noch kein zwei Tage in's Land gegangen, als sich unser Gelehrter wieder beim General einwand. Dieser nahm ihn freundlich auf, doch hatten sich beide kaum gesetzt, als der *Zohann* eintrat, militärisch grüßte und folgende Ansprache an den General richtete: „Ich melde gehorsamst, der „Peter“ ist so eben umgestanden. Der Curschmied gibt kein Hoffnung.“

Entsetzt scheinend sprang der General in die Höhe, erklärte seinem Gaste, daß „Peter“ sein bestes und theuerstes Reitpferd sei, daher er sofort persönlich in den Stall müsse. — Der Gast fand dies sehr natürlich und empfahl sich, nicht ohne zuvor seine innige Theilnahme über die Leiden und Gefahren, denen das treue und „loyale“ Thier ausgesetzt sei, dem General ausgedrückt zu haben. —

Diese Scene wiederholte sich nun noch einige Male, nur daß es bald eine Fuchsstute, bald ein Schimmel war und welche gerade immer zu der Zeit fielen oder umstanden, wie *Zohann* „gehorsamst“ meldete, wann der gelehrte Herr zu Besuche kam.

Bei der letzten derartigen „gehorsamen“ Meldung schien es dem Generalen wie Schuppen von den

Augen zu fallen; denn er sagte zu dem General: „Sonderbar! Sonderbar! Ich scheine für Ihre Pferde Excellenz, sehr verhängnißvoll zu sein, denn so oft ich in jüngster Zeit zu Besuch kam, so oft ist auch eines Ihrer edlen Thiere gefallen.“ Sprach's, ging und kam nicht wieder.

Doch nicht von etwas Sonderbarem aus halbvergangener Zeit wollte ich reden, ich wollte etwas ganz appert Sonderbares vom Tag — vom heutigen Tag erzählen. Also zur Sache!

Da lagen sie vor mir die beiden Arader Blätter — „Alföld“ und „Arader Zeitung.“ — Beide berichten kurz über ein Sonntag stattgefundenes Concert. Das Eine — der „Alföld“ — ist hoch erfreut, daß dieses Concert so zahlreich besucht war; das Andere — die „Arader Zeitung“ — ist tief betrübt, daß dieses selbige Concert so schwach besucht war. — Sonderbar! Sehr sonderbar!

Ich weiß wohl, daß mein sehr geschätzter Freund, der Redacteur des „Alföld“ sehr kurz sichtig ist, andererseits weiß ich auch, daß der sehr geehrte Redacteur der „Arader Ztg.“ sehr weit sichtig ist, was die Eigenschaft seiner Brillen, welche ich zu erproben bereits Gelegenheit hatte, zur Genüge erhärtet. — Nun frage ich: hat der kurz sichtige Redacteur die Leute, die nicht da waren, für anwesend gesehen, oder hat der weit sichtige Redacteur der „Arader Zeitung“ die Anwesenden für abwesend angesehen. Ich meinerseits, der ich in diesem Concerte nicht anwesend war, kann keinem von Beiden Recht geben und muß also eine „höhere“ Entscheidung abwarten. — Unter allen Umständen bleibt die Sache — sonderbar, sehr sonderbar!

Pankrätius der Jüngere.

Nro. 85
Berlin
veröffentlicht
in der Conci
1869, von
spricht sich
Preußen un
besondere
zweite erklä
und moralis
die dritte bes
Bischöfe geg
erklärt, die
Warung ihre
überlassen,
ihrer Rechte
so weit geht
Berlin
vertrage sic
Sitzung wah
Berlin
Berathung d
bekanntes Co
erklärt. Man
selben da
a c c e p t i r
vertrage. Neu
Compromiss
Schrittweite
Nro.
P a r habe
Kaisers auf
„Liberta“ ver
diegelegentlic
habe im Vat
Gesetze nur e
N u s z
allerhöchster
außerordentlic
Minister Bar
Rückberufung
langen und n
Keopoldorden
N u i t
Oberleutnant
E r n a
Attenburger
Notär des Ar
T r a n s
Adjunct Hof.
Berichtshof.
Die S
hilfvereins“
stätigt worden
Als man
ten in einer
und eine Rach
Er nennt
bei einem reich
angetrante Ga
Geschäfte ihn
Da die F
einen Hofraum
fehlen, daß mi
lich das Auge
welche Genoh
Julius seine F
ster hand, wä
Fenster so viel
nach dem Hofe
Wenn ab
einer schönen F
„guten Abend“
Du, mein herz
wenn weite
liebe in höhere
anwendet, so n
greifen, daß
Nachbarin sich
Dieses B
durch, bis das
Gegend, unwei
die hilfreiche
zuweilen, wo ih
anlächelte und
grimmigen Ant
Profaisch
lius, der näm
nen wollte, na
überließ; man
Pferd, zu Wag
nachlässigste sein
verlor, er machte

Neuestes.

Berlin, 13. April. Die „Norddeutsche Zeitung“ veröffentlicht die Instruktionen Bismarck's an Arnim in der Concilsfrage; dieselben datiren vom 26. Mai 1869, von v. Zänner und 15. März 1870; erstere spricht sich gegen den Vorschlag Arnim's aus, daß Preußen und Deutschland sich auf dem Concil durch besondere Abgeordnete vertreten lassen sollen; die zweite erklärt für jetzt nicht mehr als die Ermuthigung und moralische Unterstützung deutscher Bischöfe thunlich, die dritte bespricht den Protest der deutsch-österreichischen Bischöfe gegen die Geschäftsordnung des Concils und erklärt, die Regierung müsse den Bischöfen die Wahrung ihrer eigenen Stellung und Interessen selbst überlassen, könne nur versprechen, sie in Wahrung ihrer Rechte zu unterstützen, indem die Regierung nur so weit gehen könne, wie die Bischöfe selbst.

Berlin, 13. April. Das Abgeordnetenhaus vertrat sich wegen Beschlußfähigkeit; nächste Sitzung wahrscheinlich am 27. d.

Berlin, 13. April. Der Reichstag begann die Verathung des Militärgesetzes. Bennigsen stellt den bekannten Compromißantrag, Kriegsminister Ramcke erklärt Namens der Bundesregierungen daß diese selbst das Amendement Bennigsen's acceptiren. Die Fortsetzung der Debatte wurde vertagt. Neun Abgeordnete, welche den Bennigsen'schen Compromißantrag unterzeichneten sind aus der Fortschrittspartei ausgetreten.

Rom, 13. April. Die „Liberta“ meldet, Graf Paar habe Freitag die Antwort des österreichischen Kaisers auf das päpstliche Schreiben überreicht, „Liberta“ vernimmt, der Papst habe den Botschafter diesesgelegentlich sehr wohlwollend empfangen und man habe im Vatican beschloffen, gegen die confessionellen Gesetze nur eine rein formelle Opposition zu machen.

Amtliches.

(Auszeichnung.) Se. Majestät hat mit allerhöchster Entschlieung vom 28. März. l. J. dem außerordentlichen Gesandten und Bevollmächtigten Minister Baron Carl Lederer gelegentlich seiner Rückberufung aus Washington als Anerkennung seiner langen und nützlichen Dienste das Comthurkreuz des Leopoldordens allergnädigt zu verleihen geruht.

(Nuntiturung.) Thom. Semeli, Honvöb-Oberleutnant im V. St., hat freiwillig quittirt.

Ernannt wurde der Vicenotar des Ung.-Altenburger Gerichtshofes Desiderius Petöcz zum Notar des Aranyos-Maróthor Gerichtshofes.

Transfervirt wurde der Grundbuchs-Adjunct Jos. Nagy vom Erlauer zum Decker Gerichtshof.

Die Statuten des „Trübswetterer Selbsthilfvereins“ sind vom Handelsministerium bestätigt worden.

Aus dem Leben.

IV.

Als man noch zählte das Jahr 18... da lebten in einer Gasse des Städtchens H. ein Nachbar und eine Nachbarin.

Er nannte sich Julius und war Buchführer bei einem reichen Kaufmann, während sie die ehelich angetauchte Gattin eines Schneiderleins war, dessen Geschäfte ihn oft vom Hause entfernten.

Da die Fenster der beiden Nachbarn bloß durch einen Hofraum getrennt waren, so konnte es nicht fehlen, daß mit jedem Tage drei- viermal unwillkürlich das Auge des einen auf den anderen fallen mußte, welche Gewohnheit ihnen so zu behagen schien, daß Julius seine Halsbinde von nun an nur beim Fenster band, während die junge Frau an keinem andern Fenster so viel zu sehen hatte, wie gerade an dem, nach dem Hofraum zu gelegenen.

Wenn aber ein junger Mann das Glück hat, einer schönen Frau täglich einen „guten Morgen“, „guten Abend“, „besten Appetit“ und „Schlase wohl Du, mein herziges Kind“ wünschen zu dürfen, und wenn weiters diese Frau das Princip der Nächstenliebe im höheren Grade noch auch auf den Nachbar anwendet, so wird jeder halbwegs Gebildete leicht begreifen, daß unter solchen Umständen Nachbar und Nachbarin sich — sehr gut vertragen.

Dieses Idyllenleben währte mehrere Monate hindurch, bis das Geschick den jungen Buchführer in eine Gegend, unweit eines Flusses, versetzte, und ihn durch die hilfreiche Hand eines Solicitators, eine Wohnung zuwies, wo ihn des Morgens kein vis-à-vis mehr anlächelte und er höchstens nur den Schnurbart eines grimmen Amtsdieners zu sehen bekam.

Profaisch läßt sich die Sache leicht erklären: Julius, der nämlich immer als „nobler“ Mann erscheinen wollte, machte einen Aufwand, der sein Salair überstieg; man konnte ihn oft im Stadtgarten zu Pferd, zu Wagen oder pr. Velocipede sehen, er vernachlässigte seinen Dienst, den er in Folge dessen auch verlor, er machte Schulden, und wanderte schließlich da-

Das Leichenbegängniß Wilhelm von Kaulbach's.

Unter endloser Theilnehmung fand ehevorgestern Nachmittag 4 Uhr im südlichen Gottesacker die Beerdigung des großen deutschen Künstlerfürsten Dr. Wilhelm v. Kaulbach — nach dem Wunsche des Verstorbenen ohne Geißlichkeit — statt. Der Schmerz über den großen Verlust zeigt sich aufs neue bei der Beerdigung. Eine zahllose Menschenmenge hatte bereits seit den ersten Nachmittagstunden den Friedhof besetzt gehalten, welche sich bei der Beerdigung zu einem unauf lösbaren Menschenmäuel entfaltete. Eine zahllose Fülle von Blumen und Vorbeerkränzen deckte Sarg und Gral, welches sich an der östlichen Seite des Gottesackers (Nr. 278) befindet. Den Leichenzug eröffneten eine Trauermusik nebst den Akademikern mit Fackeln, nach der Academieschne folgte der mit Vorbeerkränzen förmlich verhüllte Sarg, auf welchem die dem Verbliebenen verliehenen höchsten Ordensdecorationen prangten. In langer Reihe schlossen sich die nächsten Familienangehörigen an, vor allem die Corporationen, denen der Verlebte als höchste Zierde angehörte, als die königlich bayerische Academie der bildenden Künste, die Universitätsprofessoren, die Professoren des Polytechnicums, die Vertreter der Stadt in Amtstracht, der Magistrat und das Gemeindecollgium, die Corps und Verbindungen der Universität und der polytechnischen Schule in coloribus, der academische Gesangverein die kön. Staatsminister, Reichsräthe, Staatsräthe mit einer außerordentlich großen Zahl von Staatsbeamten. Ueberhaupt alles was in München auf Intelligenz und Bildung Anspruch macht befand sich in dem Leichenzuge, der sich einfach, aber ernst, still und in äußerst erhabener Stimmung nach dem Grabe bewegte. Dortselbst hielt Professor Dr. Moriz Carriere, Namens der Academie, der Rector magnificus Dr. Wilhelm Heinrich Riehl Namens der Universität und Maler J. Paul tief empfundene Reden. Aus allen größeren Städten Deutschlands, als Berlin, Wien, Stuttgart, Straßburg, Leipzig u. waren Kränze eingetroffen. Auch die Künstlergenossenschaft der Polen hatte einen Vorbeerkranz gespendet. Weileids-telegramme sind bereits vom Deutschen Kaiser und mehreren anderen gekrönten Häuptern der Witwe zugesandt worden. Se. Majestät der König ließ durch den Generaladjutanten Frhrn. v. d. Tann, General der Infanterie, einen Vorbeerkranz auf des Künstlers Grab niederlegen, wozu sich noch eine Menge anderer Vorbeerkränze zahlreicher Vereine gestellten. Die Bürgerfängergenossenschaft trug einen erhebenden Grabgesang vor.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 11. April.

Gestern Nachts ist der Neu-Arader Dechant, Pfarrer, Titular-Domherr und Consistorialrath Herr Franz Gaitz, nach längerem Leiden im 72. Lebensjahre mit Tod abgegangen. Der Verbliebene, der sich durch seine Leutseligkeit und sein stets humanes Wirken die allgemeinste Achtung erworben hat, wird außer von seiner Familie, auch noch von seinen zahlreichen Freunden aufrichtig betrauert. — Das Leichenbegängniß fand heute Nachmittags 4 Uhr unter zahlreicher Theilnehmung seitens der Neu-Arader Bevölkerung statt. Friede seiner Asche!

Die Abnahme des Getreidehandels in Buda-Pest veranlaßte den Finanz- und Wirtschaftsausschuß der Hauptstadt in seiner letzten Sitzung zu einem wichtigen Beschlusse. An der Hand der vom Director des statistischen Bureaus Herrn Josef Körösy jüngst erschienenen Broschüre über die in bedenklichem Grade fortschreitende Abnahme des Getreidehandels in Buda-Pest und den veröffentlichten statistischen Daten, dann den Ursachen dieses Verfalls worüber wir im nächsten Morgenblatte ausführlich berichten werden, stellte Herr Moriz Szentkirályi folgenden Antrag; In Anbetracht, daß durch die Abnahme des Handels im Allgemeinen und namentlich des Getreidehandels, die Grundbedingungen der Existenz und des Aufschwungs der Hauptstadt gefährdet, ja vernichtet werden; in Anbetracht, daß die Jurisdictionenbehörde die Pflicht hat alle jene localen Ursachen, welche den Handel von der Hauptstadt ablenken, nach Möglichkeit zu beheben; in Anbetracht daß in dieser Frage mit den energischen Schritten zur Abwendung größerer Gefahren nicht gezögert werden dürfe, möge die Generalversammlung des Municipal-ausschusses von der Regierung die sofortige Einberufung einer Enquete unter Theilnehmung des Handelskammer und aller maßgebenden Factoren verlangen. Der nächsten Generalversammlung soll in dieser Hinsicht eine motivirte Vorlage unterbreitet und zu diesem Ende ein Subcomité bestellt werden. Der Antrag wurde einstimmig angenommen und in das Subcomité die Herren Havas (Präses), Szentkirályi, Kochmeister, Horn, Gustav Fuchs, Adolf Schweiger und Director Körösy entsendet.

Die Kroncapelle bei Orsova befand sich seit längerer Zeit sammt den Anlagen um die Capelle herum in einem Zustand der Vernachlässigung. Wie man nun aus Orsova schreibt, hat der Obergespan des Szörényer Comitates, Herr Sakab, für die Erhaltung der die Capelle umgebenden Zieranlagen Sorge getragen und den Orsovaer Einwohner, Herrn Johann Rachtnebel, zum Capellenverwalter ernannt.

hin, wo er weder der Erste war, noch hoffentlich der Letzte sein wird — — !

Von da aus richtete unser Don Juan sehr zärtliche Blicke an seine frühere Nachbarin, welcher er seine jetzige Lage in zarter Weise dadurch zu erkennen geben wollte, daß er seine Briefe immer datirte A.-straße Nr. 4.

Neugierig, wie nun einmal alle Frauen sind, wollte die junge Schneiderin, die von all' dem bis dahin keine Spur hatte, die neue Wohnung ihres brenn-heißgeliebten kennen lernen.

Sie versügte sich zu dem Behufe eines schönen Morgens nach der obigen Adresse und fand, o Schrecken! was diese Adresse zu bedeuten hatte.

Eine gefühlvolle Nachbarin ist aber nicht undankbar, und so that sie den Alles, um ihren früheren Nachbar wieder eine anständige Wohnung zu verschaffen, und sie that es auch, wirklich mit einer Aufopferung, indem sie sogar einen Theil ihres Schmuckes versetzte.

Bis dahin wäre alles gut; nun kommt aber die tragische Reversoite dieser Idylle.

Das Schneiderlein hatte nämlich einen Bruder der bei ihm wohnte und ihm im Geschäft half. Dieser Bruder hatte, der Himmel weiß durch welchen Verath, das Gebahren seiner Schwägerin halb und halb durchschaut und hielt es für seine angenehme Pflicht ihren Mann darauf aufmerksam zu machen.

Dieser begann seine Augen zu öffnen und Manches wurde ihm jetzt erklärlich, was ihm bis dahin nicht klar war und als er eines schönen Sonntags nach den goldenen Armbändern seiner Frau forschte und sie fragte, warum sie stets jene von Bernstein trage, wurde diese roth und verlegen.

Sie suchte zwar in allen Kästen nach, aber kein Etui war zu finden. — Aus einer Verlegenheit kam sie in die Andere und suchte sich vorläufig damit zu helfen, daß sie ihr Dienstmädchen beschuldigte, den Schmuck entwendet zu haben.

Der Mann, der noch Alles für baare Münze nahm, oder zu nehmen schien, fuhr Lezteres hart an,

und drohte es auf die Polizei führen zu lassen. Aber das Dienstmädchen war auch nicht von „Stroh“ und verrieth ihre Gebieterin ganz und gar. — Die Scene, die sich darauf im Hause des Schneiderleins ereignete, geht uns nicht an, wir wenden uns zu jener, die noch am selben Tage in der neuen Wohnung Julius stattgefunden hatte.

Das in seiner Ehre tief gekränkte Schneiderlein erschien bei diesem „bürgerlich wohl bewaffnet“ und forderte in ebenso cathgorischer als „schlagender“ Weise von diesem die Herausgabe und den Ersatz des Schmuckes seiner Frau.

Julius war gerade aber nicht in der Lage auf diese Forderung einzugehen und erwiederte „daß ihn in früheren Tagen die Frau wohl noch mehr gekostet hatte, daß er durch sie seinen Posten verlor, daß er durch sie in's Schuldarrest wandern mußte, und dies Alles wäre genug, um sie Weide quitt zu machen.“

Dem Gemal einer Frau so etwas in's Gesicht zu sagen ist aber gemein, sehr unklug und noch mehr undelicat.

Das biedere Schneiderlein suchte nun sein doppeltes Recht beim Gerichte, wo er jenen ob der Ehestörung klagte, und namentlich den Zurückerfah des Schmuckes forderte.

Am Tage der Verhandlung jedoch hütete sich Julius, dabei selbst zu erscheinen, vielmehr übergab er seinen Vertreter 100 fl., damit dieser sie dem beleidigten Gatten für den Schmuck einhändige und ihn zur Veröhnung stimme.

Der Versuch gelang.

Das Schneiderlein hatte sich indessen mit seiner Frau ausgesöhnt, stand von der Anklage ab und ließ Julius sagen, daß, wenn ihm seine Arme und gewiß theuren Weine lieb sind, so soll er ja nicht mehr in jener Strafe wohnen.

Wir hoffen, Julius werde diese Warnung beachten und sich von Feuer durchglühende junge Männer, werdet Euch vor Frauen und Schulden hüten. Arnold J. Lédere.

(Zur Affaire des Neutraer Beamtenkörpers.) In der „Neutra-Trenesiner Ztg.“ lesen wir Folgendes: Das Abendblatt des „Pester Lloyd“ vom 9. d. bringt ein Telegramm aus Neutra, wonach der ganze Beamtenkörper des hiesigen kön. Gerichtshofes in Folge des am 8. April durch das Preßburger Schwurgericht ausgesprochenen Verdictes seine Demission eingereicht habe. Wir können diese Sensationsnachricht als eine vollkommen aus der Luft gegriffene Ente und als der bösen Absicht eines aus dieser cause celebre Capital schlagen wollenden Hezers stammend bezeichnen. Es liegt unserem Beamtenkörper nichts ferner, als die Auslassungen des Herrn Simonyi einer Antwort oder gar einer That von solcher Dimension, wie es die Abdankung wäre, zu würdigen; dies bewies schon der Umstand, daß der judicielle Beamtenkörper an dem so mißlich abgelaufenen Preßprocesse keinen Theil hatte und auch nicht haben wollte. Dem Reuen ist Alles rein und so hat auch der überwiegende Theil unserer kön. Beamten weder von den früheren, noch von den jüngsten gegen ihn geschleuderten Invektiven des Herrn Simonyi Kenntniß genommen und wird nach wie vor seinem besten Wissen und Gewissen nach den ihm zukommenden Pflichten zu genügen bestrebt sein, wie wir dies, mit nur sehr geringen Ausnahmen, von ihm zu sehen stets gewohnt waren.

* Zum Eisenbahnunglücke von Feldbach. Man schreibt aus Fürstfeld, 10. d.: „Ihre Leser dürften sich noch jenes sehr erheblichen Unfalles zu erinnern wissen, der im vorigen Sommer auf der eben erst eröffneten Ungarischen Westbahn, und zwar in der Nähe von Feldbach, zu beklagen war. Mehrere Waggons stürzten damals einen Dammbau hinab und eine größere Anzahl von Personen trug mehr oder minder bedeutende Verletzungen davon. Am schwersten beschädigt waren der Professor Ferk aus Judenburg und Herr Louis Auer, ein Bürger aus Fürstfeld. Mit diesen beiden sind die Entschädigungs-Verhandlungen, welche die ungarische Westbahn in anerkanntemwerth zuvorkommender Weise führte, dieser Tage zum Abschlusse gekommen. Herr Professor Ferk erhielt eine Vergütung von 7300 fl., Herr Louis Auer eine solche von 6000 fl.; beide Theile haben sich mit diesem Ausgleiche einverstanden erklärt. Die Verhandlungen mit den übrigen Verwundeten waren zum größten Theile schon früher abgeschlossen worden.“

* (Sechslinge (?).) Vor ungefähr zwei Wochen wurde in einem Markte Oberösterreichs eine Mülhsteinarbeitergattin von Sechslingen entbunden. Drei von den vollkommen ausgetragenen Frühlingslingen lebten einige Stunden nach der Geburt, worauf sie verschied; die übrigen vier Kinder kamen tot zur Welt.

* (Augenloses Kind.) In Horbad bei Preßburg gebar die Frau des Schuhmachers Schlegel ein Kind, dem die Augen gänzlich mangeln. Dasselbe ist bis jetzt gesund, seine sechs Geschwister sind fehlerfrei.

* (Die Tochter des Fürsten Bismarck.) Pariser „Figaro“ brachte jüngst die Erzählung, daß die Tochter des Fürsten Bismarck einen katholischen Lieutenant leidenschaftlich liebe, dieser Lieutenant jedoch sich hartnäckig weigere, die Tochter eines Mannes zu ehelichen, welcher „die katholische Kirche bekämpft.“ Die liberalen Blätter Berlins erklärten diese Geschichte als erfunden, einige ultramontane Organe jedoch („Germania“ und „Mainzer Journal“) treten für die Wahrheit der Erzählung ein und ergänzen dieselben noch durch Einzelheiten. Wir führen folgende an: Fraulein v. Bismarck soll ihrem Vater angekündigt haben, katholisch werden und in ein Kloster eintreten zu wollen, wenn ihr die Verbindung mit dem Lieutenant v. St. der einer streng katholischen Familie Schlesiens angehört, nicht gestattet werden sollte. Daß sie hinreichend energisch ist, ihren Willen durchzusetzen, daran zweifelt Niemand, der sie kennt. „Du hast einen harten Kopf,“ soll sie zu ihrem Vater gesagt haben, aber ich habe noch einen härteren.“ Die Scene soll ungemein nervenregend auf den Vater gewirkt haben. Obgleich durch die Verheirathung der einzigen Tochter mit einem schlichten Gardeleutnant manch hochfliegender Plan des Vaters vernichtet wird, würde derselbe doch seinen Consens nicht verweigert haben, wenn v. St. nicht auf der katholischen Kindererziehung bestanden wäre. Nach einer anderen Quelle soll der Lieutenant v. St. ein Graf Strachwitz sein.

* (Meteorogra.) Der für die österreichische meteorologische Centralanstalt bestellte und zu Upsala in Schweden unter der Leitung des Erfinders Professor Theonell angefertigte Meteorogra, welcher demnächst in Wien im Institute auf der hohen Warte zur Aufstellung gelangen wird, wurde die letzten Tage vor seiner von den meisten Gelehrten Schwedens und Norwegens in Augenschein genommen und ließ sich selbst der König von Schweden,

welcher in Begleitung des amerikanischen Gesandten erschien, diesen Apparat, welcher bis jetzt ein Unicum ist und selbstständig, stündlich viermal, den ganzen Stand der Witterung registriert, auf das genaueste demonstrieren. Der König von Schweden drückte wiederholt dem Erfinder sowohl als dem Constructeur seine besondere Befriedigung aus und äußerte den Wunsch, daß ein gleiches Instrument fertig und zur Exposition nach Philadelphia gesendet werde.

* (Ein Hemd Carl's I.) Es ist nicht allgemein bekannt, daß bei dem jüngsten Brande im Pantechnicon zu London vermuthlich eine interessante Reliquie des Königs Carl's I., in der Gestalt eines Hemdes, das er am Tage seiner Hinrichtung trug, vernichtet wurde. Als ein Erbstück überliefert, scheint dieses historische Andenken in Folge einer Meinungsverschiedenheit unter einigen Familien-Verwandten betreffs seiner gehörigen Eigenschaft seine letzte Ruhestätte in einem der Räume des Pantechnicon gefunden zu haben. Es wurde dort deponirt, um den Ausgang eines dieserhalb angestellten Processes abzuwarten. Es geht die Sage, daß der unglückliche Monarch aus Furcht, daß irgend ein Symptom des Schauderns seinerseits auf dem Schaffot der Feigheit zugeschrieben werden dürfte, seinen Kammerdiener bat, ihn an dem verhängnißvollen Morgen in zwei Hemden zu kleiden. Was aus dem andern Hemde geworden, weiß man nicht.

* Ueber einen merkwürdigen Revolvererschuß erzählt das „Grazer Volksblatt“ aus dem Pöbnyhale, daß bei einer am 26. Zänner abgehaltenen Hochzeit durch Unachtsamkeit ein Revolver losgeschleudert wurde, dessen Spitzkugel auf eine Distanz von sechs bis acht Fuß einem jungen Mann in das Stirnbein, gerade in die Vertiefung zwischen den beiden Augen und über der Nasenwurzel 1 1/2 Zoll tief eindrang, ohne den Betroffenen zu tödten. Nach einigen Tagen saß dieser bereits wieder unter den Hochzeitsgästen und ein später herbeigerufener Operateur fand die Wunde vernarbt. Es gelang nicht, das im Stirnbein gequertete sitzende Blei zu entfernen. Die Wunde ist bereits geheilt. Der Correspondent des „Volksblatt“ sieht in dieser überglücklichen Wendung des Schusses das Walten eines höheren Schutzes, schließt jedoch auch den Umstand nicht aus, daß die Patrone vielleicht schwach oder verdorben, dagegen das Stirnbein sehr stark gewesen.

* (Duell.) Fürst Valbassare Ddescalchi in Rom bekam mit dem Herausgeber der dortigen ezradicalen „Capitale“ Raffaele Sozognio einen Conflict wegen der Volkskuchen, zu deren Vorstand der Fürst gehört. Es kam zu einer Herausforderung zum Duell, das auf schweizerischem Gebiet ausgefochten werden sollte und zwar nach den getroffenen Abmachungen zuerst auf Pistolen und wenn hienit keine Verwundung erfolge, dann auf Säbel. So wurde es auch gehalten. Die beiden gewechselten Schüsse gingen fehl, die Duellanten griffen nun zu den Säbeln und der Fürst erhielt nach kurzem Kampfe einen Kopfschlag, während sein Säbel gleichzeitig Sozognio leicht ritzte. Die Wunde des Fürsten machte nach dem Urtheil der Zeugen die Einstellung des Kampfes nöthig.

* Die Mörderin ihres Sohnes freigesprochen.) In Boffance, einem Dorfe in der Nähe von Suzzawa (Bukowina), war am 21. Februar d. J. die gesammte Einwohnerschaft in der größten Aufregung. Der Sohn der Bauern-Witwe Pelagia Gawrylowicz war in der Nacht vom 20. auf den 21. ermordet worden. Die Mutter gab in Gegenwart des Ortsrichters und eines Gendarmen, der herbeigeholt worden war, an vier Männer davon zwei beritten, hätten den Sohn tod nach Hause gebracht, ihn auf's Bett gelegt und sich schlüsseln entfernt. Der Leichnam hätte an der linken Kopfsseite drei klaffende Wunden und war über und über mit Blut besudelt. Verschiedene Verdachtsgründe führten die Verhaftung der Witwe Gawrylowicz herbei und gestand die Frau auch schon im ersten Verhöre, die Mörderin ihres Sohnes zu sein. Derselbe wäre betrunken nach Hause gekommen und hätte an ihr, der eigenen Mutter, ein unsichliches Attentat verüben wollen. Mit Mühe habe sie sich gerettet. Später als er eingeschlafen, schlich sie in's Zimmer und versetzte dem Sohne mehrere Hiebe mit einer Hacke auf den Kopf, denn sie hätte gedacht es wäre keine Sünde, solch ein Scheusal zu tödten. Dieser seltsamen Ansicht scheint auch das Schwurgericht gewesen zu sein, denn es sprach die Frau frei. Der Staatsanwalt meldete gegen das Urtheil die Nullitäts-Beschwerde an.

* Eine grausige Tragödie spielte sich vorigen Samstag Morgens im Londoner Stadtbezirke Horton im Hause eines Schuhmachers, Namens Newman, ab. Die Frau des Schuhmachers war in dem Souterrain des Hauses mit der Zubereitung des Frühstücks beschäftigt, als sie ein plötzlicher Paroxysmus erfaßte. Mit einem großen Küchenmesser rannte sie zuvörderst auf ihren mit dem Dessinen des Ladens beschäftigten elfjährigen Sohn zu,

der aber, die wilde Miene seiner Mutter gewahr werdend und ihre Absicht ahnend, rasch das Weite suchte. Dann stürzte die Wüthende die Treppe hinauf in das Schlafzimmer ihres Bruders, den sie zu ermorden suchte, aber nach einem verzweifelten Ringen mit dem kräftigen Manne eilte sie hinaus und nach dem Zimmer, wo ihr 4-jähriges Töchterchen schlief. Die kleine Rinde schnitt sie den Hals ab, den Kopf nahezu vom Rumpfe trennend. Eine andere Tochter war glücklicherweise kurz vorher aufgestanden, sonst hätte sie augenscheinlich dasselbe Schicksal getheilt. Nach der Ermordung ihres Kindes griff die Frau ihren Mann an und brachte ihm an Armen und Händen ernstliche Wunden bei, worauf sie mit einer verzweifelten Geberde sich selbst den Hals abschneidete und besinnungslos zu Boden fiel. Die Mörderin liegt nun im Hospitale hoffnungslos darnieder. Das Motiv zu der schrecklichen That soll stiller Wahnsinn gewesen sein — eine Folge des rasch hintereinander erfolgten Verlustes von fünf ihrer Kinder.

* (Mäuberwesen in Sicilien.) Ein Correspondent der „Opinione“ meldet aus Palermo vom 2. d., daß im Monat März allein 12 Räuberhauptleute oder sonst berühmte Wegelagerer in Sicilien eingefangen worden seien, die weniger bekannten Räuber nicht mitgerechnet, und daß wiederum 5 gefürchtete Verbrecher, die noch kürzlich einem Steuereintnehmer in Palermo selbst 2000 Lire abgenommen und ihn verwundet hatten, ergriffen wurden. Es liegen denselben viele Raubansfälle zur Last. Ueber die bereits gemeldete Gefangennahme der Bande Donato's erhält die „Opinione“ aus Catanzaro einen ausführlicheren Bericht. Der neue Präfect Senjales hatte erfahren, daß der berühmte Räuber Donato, der schon seit 1861 von der Justiz verfolgt wird, seit November in der Nähe von Nicastro mit seiner Bande sich herumtreibe und die reichsten Grundbesitzer brandschake. Durch Drohungen und Versprechungen ließ sich einer der Hehler und Zuträger der Bande bewegen, dieselbe in die Falle zu führen. In der Nacht vom 25. zum 26. März zechten die Räuber in einem alten Kalkofen bis am Morgen, wurden von Soldaten umstellt, angegriffen und ergaben sich auf Gnade und Ungnade, als ihr Anführer und sein Stellvertreter gefallen waren. Die gefangenen Räuber, die vor der Uebergabe ihre Briefschaften vernichtet hatten, waren 6 an der Zahl, 3 von derselben Bande werden noch verfolgt. Donato hat erst vor einem Monat eine Frau ermordet, die Zeugenschaft gegen ihn abgelegt hatte, und hat in seiner langen Räuberlaufbahn nicht wenige Mordthaten begangen, um verrathene Genossen zu rächen. Wie der Correspondent beifügt, kommt es vor, daß noch 15 Jahre nach der Gefangennahme eines Räubers dessen Nachfolger furchtbare Rache an den Aeltern nehmen, um ein abschreckendes Beispiel aufzustellen.

* (Russische Kriegsflotte.) Auf sämtlichen Schiffen der russischen Ostsee-Flotte, welche zu Seeübungen in diesem Jahre aussersehen sind, werden sich nach dem „Kronst. Boten“ 786 Officiere, 122 Gardemarin's und Conducteure, 400 Zöglinge, 10,439 Unterofficiere und Matrosen und 207 Personen verschiedenen Standes befinden. Sieben Schiffe befinden sich gegenwärtig in auswärtigen Gewässern. Diese Fahrzeuge haben eine Besatzung von 125 Officieren, 62 Gardemarin's und Conducteure und 2246 Unterofficieren und Matrosen. Im Ganzen werden sich in diesem Jahre in einheimischen und ausländischen Gewässern von der baltischen Flotte befinden 911 Officiere, 184 Gardemarin's und Conducteure, 400 Zöglinge, 12,685 Unterofficiere und Soldaten und 107 Personen verschiedenen Standes. Nach der „Mosk. Ztg.“ besteht der Plan, den Unterofficieren der Flotte, die über ihre Dienstzeit hinaus fortzudienen wollen, Pensionen zu gewähren.

* (Zustände von Cuba.) Um ein Bild von den Zuständen auf Cuba zu geben, erzählt der Correspondent der „New-York Times“ folgenden Vorfall: Am 8. März war ein spanischer Wasserverkäufer eben damit beschäftigt, seine Behälter zu füllen, als ein wohlgekleideter Neger zu ihm kam und zu trinken verlangte. Der Spanier erwiderte die Bitte mit beleidigenden Ausdrücken und wollte mit seiner Peitsche nach dem Neger schlagen, worauf dieser ein Messer zog und es dem Spanier durch's Herz stieß, der sofort todt hinfam. Der Neger lief davon, wurde aber verfolgt und ergriffen. Der Polizist band ihn, um ihn ins Gefängniß zu bringen, wurde aber von einer Truppe von vier Negern in diesem Geschäfte unterbrochen. Sie stürzten mit vier Messern auf den Gefangenen los, zerschnitten die Stricke und ließen allesamt davon. Keiner von ihnen wurde gefangen. Solche Vorfälle, schreibt der genannte Correspondent, sind so häufig, daß die Presse sie kaum erwähnt, und wenn, sie ohne Namen und Details abthut.

* (Journalistisches Curiosum.) Die kleinste Zeitung der Welt erscheint zu Hadofate in Japan: dieselbe enthält nur zwanzig Linien, Titel Datum und Name des Druckers mit eingeschlossen.

* (Erde.) Eisenbahnlichen Verhältnissen... das taun... 28 770 W... gestiegen... des Bahn... Gesamt... bereits 24... heute auf... Was den... so dürfte... täglich 3... Centner... fen Berke... Millionen... welche zu... eine Läng... 2600 Te... Was die... abelant... welche ein... Gulden... * (S... schreibt d... in China... theilen... von der... Shangha... mens Ja... richtete d... den Her... Canton... benden m... ihn, sch... tröstet z... der Affa... wie die... was fol... nete sofo... zog alle... förmlich... mit dem... Che-Hü... reise ist... völkerru... tet, als... Jeh-Ling... und Jol... seiner F... führung... und ge... nicht zu... Canton... Taels a... über ein... wandt f... wagt... verordn... einem se... ihn 12... Daumen... führung... sinne ich... Apfel de... Hutten... zeugt... in das... Gesicht... * (f... fenderisch... cen und... von den... Meister... speculati... und an... vertheile... rechten... die linke... neuen E... strieller... cen über... In einer... über die... deutende... seine An... gen zu... In... gehalten... willigen... vor de... Uebung... i eden

(Die Eisenbahnen der ganzen Erde.) Im Jahre 1825 wurde bekanntlich die erste Eisenbahn (von Soctou nach Darlington) dem öffentlichen Verkehr übergeben. Wie rasch dann das Eisenbahnnetz sich über die ganze Erde verbreitet hat, zeigt das kaum nach 50 Jahren, also im Jahre 1871 die ausgewiesene Länge sämtlicher Bahnen sich auf 28 770 Meilen belief und heute auf 30 000 Meilen gestiegen ist. Im gleichen Verhältnis zur Entwicklung des Bahnnetzes stiegen natürlich auch die bezüglichen Gesamtausgaben; so wurden bis zum Jahre 1871 bereits 24,912,823,000 fl. verausgabt welche bis heute auf beiläufig 26 Milliarden Gulden stiegen. Was den Verkehr auf sämtlichen Bahnen betrifft, so dürfte es nicht uninteressant sein zu erfahren, daß täglich 3½ Millionen Menschen und 35 Millionen Centner Frachten befördert werden. Zu diesem immensen Verkehr werden über 50.000 Locomotiven und 1½ Millionen Wagen verwendet. Die Telegrafleitungen, welche zu den Betriebszwecken erforderlich sind, haben eine Länge von beiläufig 4,100,000 Mastern mit 2600 Telegrafensäulen und 16,900 Glockensignalapparaten. Was die Länge der österr.-ung. Eisenbahnen speciell anbelangt, so bezieht sich dieselbe auf 2098 Meilen, welche einen Kostenaufwand von nahezu 1,955,000,000 Gulden verursachten.

(Schauspieler in China.) „Die Bühne“, schreibt der Times-Correspondent in Shanghai, „ist in China der niedrigste aller Berufe. Schauspieler theilen mit Barbieren die Strafe der Ausschließung von der Concurrenz bei literarischen Prüfungen. In Shanghai trat unlängst ein berühmter Tragöde Namens Yang Jeh-lin auf. Jung, hübsch und geschickt, richtete dieser Mann, wie man sagte, Verheerungen in den Herzen seiner weiblichen Zuhörer an. Eine junge Cantoneser Dame, die Tochter eines in Shanghai lebenden wohlhabenden Chinesen, sah und bewunderte ihn, schmachtete, wurde krank und weigerte sich, getöstet zu werden. Der Vater wusch seine Hände in der Affaire und begab sich nach dem Süden mit — wie die Dame vorgibt — der Kenntniß von dem, was folgen würde. Die Mutter des Mädchens eroffnete sofort die Unterhandlungen für eine Heirat, vollzog alle vom chinesischen Gebrauche vorgeschriebenen Förmlichkeiten und verheiratete schließlich ihre Tochter mit dem Schauspieler. Zufällig traf es sich, daß der Che-Hien oder Magistrat von Shanghai ein Cantoneser ist und daher natürlich mit dieser Classe der Bevölkerung sympathisirt. Kaum war die Kunde verbreitet, als die hiesige cantonesische Gesellschaft Yang Jeh-lin der Einführung anlagte, seine Verhaftung und Folterung, sowie die Bestrafung und Einsperrung seiner Frau, die behauptete, daß durchaus keine Entführung stattgefunden habe, daß die Heirat formell und gehörig war und daß sie ihren Gatten liebt und nicht zu verlassen gedente, herbeiführte. Man sagt, die Canton-Gilde ging so weit, dem Magistrat 20,000 Taels anzubieten, falls er einen Mann, der Schwande über eine Familie, mit der viele ihrer Mitglieder verwandt seien, gebracht habe, enthaupten lasse. So weit wagte indeß der Che-Hien nicht zu gehen, aber er verordnete dem unglücklichen Yang 100 Schläge mit einem schweren Bambusstocke auf den Knöchel, ließ ihn 12 Stunden mit verschränkten Armen an den Daumen hängen, was natürlich die theilweise Verrenkung der Schultern zur Wirkung hatte, und einen finsternen Schrecken in den Hals legen, der auf den Apfel des Halses drückt und ein durch anhaltendes Husten erschwertes beständiges Erstickengefühl erzeugt. Das Mädchen selber erhielt 100 Peitschenhiebe in das Gesicht, deren Wirkung eine Zerfleischung der Gesichtszüge war.“

(Amerikanische Reclamen.) Wie erfinderisch auch europäische Industrielle in ihren Annoncen und Reclamen sein mögen, sie werden weitaus von den Amerikanern übertroffen, welche unerreichte Meister in diesem Genre sind. So ließ z. B. ein speculativer Agent in Newyork ein Gebetbuch drucken und an den Kircheneingängen an alle Eintretenden verteilen, welches, wenn man es aufschlug, auf der rechten Seite den Text der Gebete enthielt, während die linke Seite mit Annoncen bedruckt war. In einer neuen Stadt im fernen Westen mietete ein Industrieller die Front einer Kanzel, um dajelbst Annoncen über eine Saugflasche neuen Systems anzukleben. In einer anderen Stadt berieth der Municipalrath über die Offerte eines Speculanten, welcher eine bedeutende Summe anbot, um das Recht zu erwerben, seine Annoncen auf den Rücken der Policemen aubringen zu dürfen.

Aus dem Vereinsleben. Einladung.

In der am 13. April l. J., Abends 6 Uhr abgehaltenen Ausschußsitzung der Krader städtischen freiwilligen Feuerwehrr wurde der Beschluß gefaßt, das vor der am 3. Mai l. J. abzuhaltenden großen Uebung, von Donnerstag den 16. d. M. an jeden Donnerstag Nachmittags 16

Uhr und jeden Sonntag Vormittags 10 Uhr, regelmäßige Uebungen abgehalten werden.

Die pl. t. Herren mitwirkenden Mitglieder werden hiemit ersucht, sich zu diesen Uebungen je zahlreicher einzufinden zu wollen.

Krad, 14. April 1874.

Das Corps commando.

Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung.

B. & K. Arad, 15. April. (Getreide.) Im Getreidegeschäft ist keine Veränderung eingetreten und behaupten sich auch lehtnotirte Preise.

Arad, 14. April. Spiritus unverändert im Preise.

Buda-Pest, 13. April. (Getreide.) In ungarischem Weizen war das Angebot anhaltend schwach, Preise bei geringem Verkehr steigend. Galachische Waare hatte einen Umsatz von ca. 30,000 Ctr. Es wurden abgejeht:

Heiß: 600 Ctr. 84pfd. mit 8 fl. 30, 1000 Ctr. 83½pfd. mit 8 fl. 25, 400 Ctr. 83pfd. mit 8 fl. 25 kr., 400 Ctr. 83pfd. mit 8 fl. 20 kr., 400 Ctr. 82½pfd. mit 8 fl. 22½ kr., 400 Ctr. 82½pfd. 8 fl. 20 kr., — Weizenbarger: 2000 Ctr. 80½pfd. mit 7 fl. 90 kr. — Oberländer: 800 Ctr. 81pfd. 7 fl. 85 kr. Galachischer: 2000 Ctr. 82pfd. mit 7 fl. 25 kr. feine Waare. 7000 Ctr. 82pfd. mit 7 fl. 10 kr., Anflug. 2000 Ctr. 80½pfd. mit 7 fl. 2½ kr., fein, 3500 Ctr. 80pfd. 6 fl. 80 kr. Alles per 3 Monate.

Erste unverändert. Begeben wurden: 500 Mq. Futterwaare mit 3 fl. 50 kr., per 72 Pfd.

Hafser beliebt für Consum. Man verkaufte: 800 Mq. per 50 Pfd. mit 2 fl. 72½ kr., 500 Mq. per 50 Pfd. mit 2 fl. 72 kr. — Auf Frühjahrserlieferung wurden 25,000 Mq. gefürdigt; der Preis ist 7 fl. 76—78 kr. zu notiren.

Maïs behauptet. Verkauft wurden: 2000 Ctr. Banater mit 4 fl. 80 kr., 600 Ctr. Banater mit 4 fl. 74 kr., per Mai-Juni mit 4 fl. 85 kr., per Juni-Juli mit 4 fl. 90 kr., Alles per Caffé. Auf Lieferung per Mai-Juni wurden 5000 Ctr. mit 4 fl. 86½ kr. und 5000 Ctr. nach Käufers Wahl mit 5 fl. 53½ kr. geschlossen.

Wien, 13. April. (Geschäftsbericht der Wiener Waarenbörse.) Weizen pr. Zoll-Ctr. loco 82—85pfd. von fl. 7.80—8.50. Feil.

Roagen pr. 80 Wr. Pfd. loco 72—76pfd. galiz. von fl. 4.60—5.78—80pfd. fl. 5.30—5.90. Behauptet.

Gerste pr. 72 Wr. Pfd. loco Ia. Brauwaare fl. 5—5.25. Mittl. Qual. von fl. 4.50—4.90, geringe Qual. von fl. 4.25—4.50. Wenig Verkehr.

Maïs pr. Zoll-Ctr. loco ung. Waare von fl. 5.20—5.35. Feil.

Hafser pr. 100 Wr. Pfd. loco ung. Waare von fl. 5.70—5.90. Schwächer.

Spiritus ohne Faß pr. Grad = 2½% T. prompt a 63½ kr. bezahlt. Feil, höher.

Delikataten geschäftslos.

Peinöl pr. Wr. Ctr. geschäftslos.

Petroleum pr. Wr. Ctr. prompt a fl. 11½ nom. Still.

Rüböl pr. Wr. Ctr. prompt a fl. 18½ Geld.

Mai a fl. 18½ Geld. Septemb.—Dec. a fl. 20½ bezahlt. Ruhig.

Schweinefette geschäftslos.

Drogen geschäftslos.

Kolonialwaaren geschäftslos.

Zucker pr. Wr. Ctr. ab böhm. Station 93% Pol. a fl. 17—17 10. Rohwaare ruhig. Pils loco a fl. 18¼—18½ 2% Sc.

Baumwolle geschäftslos.

Wien (Schlachthofmarkt) 13. April. Der heutige Markt in St. Marg trug einen eigenthümlichen Charakter an sich. Während auf der einen Seite die vorhandenen Vorräthe sowohl qualitativ alles im Laufe dieses Jahres Dagegenes überragten, gerach es andererseits an Bedarf und an der entsprechenden Kaufkraft. Unter solchen Umständen konnte sich das Geschäft nur schwer entwickeln und waren die Eigner gezwungen, die weittragendsten Concessionen zu machen. Die Waiffe betrug gut fl. 2½ per Centner. Man bezahlte ungarische Mastochsen von fl. 28 bis fl. 30.50, polnische von fl. 27 bis fl. 39 und deutsche von fl. 30 bis fl. 32 per Centner Schlachtgewicht ab Land, Vorrath 3697 Stück Ochsen. — Der Vorsteher der Wiener Fleischhauer-Genossenschaft, Herr Böckelrat vor einigen Tagen seine Kundreise

nach Paris, London, Hamburg, Brüssel und Berlin in Betreff der Fleisch-Approvisionierungs-Frage an.

Wiener Börse vom 13. April. Die veröffentlichte Bilanz der Anglobank verfehlte nicht, auf die Speculation im heutigen Vorgehänge einen günstigen Eindruck zu machen. Gleich zu Beginn der Vorbörse waren Anglobank-Actien Gegenstand lebhafter Kaufkraft und erhöhten sich von 125—129.50 Credit besterten sich von 195.25—197.75, Union von 14—15, Francobank bis 32.75.

Unter den Industrie Effecten gewannen Allgem. Baubank von 74—78, Anglo von 74—75.50, Parcellirungs-Baugesellschaft von 22.20—25 Bauverein von 33—34.50, Wechsler Baubank bis 13.60. Realitätenverkehr bis 9.

Brigittenauer wurden inclusive Einzahlung (fl 10 zu 18 und 19.50 gehandelt.

Lombarden gingen bis 146.50, Actien der Carl Ludwig-Bahn verkehrten zu 249 und 249.50.

Um 11 Uhr schlossen:

Creditactien 197.50, Anglo-Actien 138.75, Unionbank 107, Vereinsbank 14.75, Francobank 32.50, Lombarden 146.25, Staatsbahn 314.50, Carl Ludwig-Bahn 248.25, Allgemeine Baubank 77, Anglo-Baubank 76.50, Bauverein 34.25, Parcellirungs- und Baugesellschaft 23.75, Wechsler-Baubank 13.50, Brigittenauer 19.50, Union-Baubank 40, Realitäten-Verkehr 9.

An der Börse selbst befestigte sich die günstige Stimmung, namentlich waren Anglobank-Actien fortwährend beliebt und wurden bis 131 aus dem Verkehr genommen. Uebrigens kam keine wesentliche Veränderung vor.

Zur Erklärungszeit um 11 Uhr notirten:

Creditactien 197.75, Anglo 130.75, Union 107, Francobank 33, Handelsbank 79.50, Vereinsbank 14, Carl Ludwig-Bahn 249, Allgemeine Baubank 77, Bauverein 34, Anglo-Baubank 76, Wechsler-Baubank 13.50, Union-Baubank 39.50, Realitäten-Verkehr 8.55, Eisenbahn-Baugesellschaft 61, Napoleonsdor 8 96.

In der zweiten Vorbörse gewann der Verkehr größere Ausdehnung, doch machte die steigende Richtung keine weiteren Fortschritte. Bahnpapiere blieben gut behauptet; Communal-Vose waren zu 101.50 begert.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditactien 197.50, Anglo 130, Union 107, Vereinsbank 14, Francobank 32.75, Allgemeine Baubank 76.75, Anglo-Baubank 76, Bauverein 33.75, Wechsler-Baubank 13.50, Union-Baubank 40, Brigittenauer 17.75. Realitäten-Verkehr 8.25, Parcellirungs- und Baugesellschaft 24. Feil und beliebt.

Telegramm der Krader Lloyd-Gesellschaft.

Buda-Pest, 14. April. (Getreidegeschäfts.) Ungarischer Weizen mangelnd fest. Frühjahr-Weizen fl. 8 10—20, Frühjahr-Weizen fl. 2.79—80, Maïs fl. 4.80—83, Gerste fl. 3.40 bis 42, Herbst-Weizen fl. 6.30—35, Hafser fl. 2.05.

Telegrafirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 14. April 1874.

5% Metalliques	69.15
10% Metalliques mit Mai- und Novemberzinsen	—
10% National-Anlehen	73.60
1860er Staats-Anlehen	103.—
— anfacien	956.—
Creditactien	196.—
London	111.70
Silber	105.—
R. t. Münz Ducaten	—
Rapoleon'dor	8.92½

Correspondenz der Redaktion.

Herrn Eduard Hallberger, Verlagsbuchhandlung in Stuttgart. Nachdem wir den gegen Sie gerichteten Angriff des Herrn G. Reimer in Berlin, betreffs Ihrer Shakespear-Ausgabe in unserem Blatte schon aus dem Grunde nicht aufgenommen haben, weil wir auch Ihre Shakespear-Ausgabe nicht angeknüpft haben. Es entfällt für uns demnach auch die Nothwendigkeit, Ihre Wiederlegung des Reimer'schen Angriffes zu veröffentlichen.

Bauer's Restauration.

Heute Mittwoch den 15. April l. J. :

Concert-Soirée

durch die Musikcapelle des städtischen freiwilligen Feuerlösch-Co.ps unter persönlicher Leitung des Herrn Franz Plesch.

Entrée 30 kr. — Anfang halb 8 Uhr.

Notirungen der Pester Börse vom 12. April 1874.			Schluss-Course der Wiener Börse vom 11. April.		
	Geld	Waare		Geld	Waare
Ung. Eisenb.-Anl. 4 100 fl.	93	93 50	Ung. Bodener zu 5 1/2%	85 75	86
Ungar. Prämien-Anlehen	78	78 25	Hypothekenb. 5 1/2%	77 50	78
Grundentl.-Obl.-Ungar.	74	74 50	Commerzialb. 6%	85 50	85 25
Assicuranz I. ung. ex.	880	890			
Hansa					
Pannonia	338	342			
Pester	58	60			
Hunnia	72	74			
Union	180	185			
National-Versicherung					
Bahnen-Fünfkirchen-Bares					
Pester Strassenbahn	277	289			
Ofner Strassenbahn	112	120			
Alfold-Fiumaner					
Nordostbahn					
Banken, Anglo-Hungarian	30	30 75			
Ung. Allg. Credit	141	141 25			
Franco-ung.	51	52			
Pester Volksbank					
Ofner commercial	180	185			
Pester	745	750			
Pester Gewerbe	375	380			
Sparcassen, Altofner					
Pester	2280	2300			
Pest-Ofner hauptstädtische	157 50	158 50			
Neupester	40	42			
Arader Dampfmuhle					
Blum'sche	37	40			
Concordia	265	270			
Elisabeth	108	111			
Königs					
Louisen	146	147			
Union Mühle					
Victoria	100	105			
Walzmühle	790	795			
Ofen-Pester	635	640			
Ofner Fabrikshof	18	20			
Pannonia	405	420			
ung. Actien-Bierbrauerei	405	410			
Borstenvielmetal	158	160			
Dampfschiff ung.	8	8 50			

Die Nachte einer Französin!

Erzählung von F. Krüger.

II. (Fortsetzung.)

„Ihre Prüderie bezüglich des jungen Mädchens Madame, finde ich abgeschmackt und lächerlich“, hieß es mehr als einmal zur Curval gesagt. „Glauben Sie, daß die Tochter einer Mutter, wie Sie sind, jemals als Gattin in einen Familienkreis aufgenommen werde, der sich untadelhafter Sitten rühmt? Da kennen sie die pariser Bourgeoise schlecht. Ein einmal vernichteter Ruf läßt sich nicht wieder herstellen. Seien Sie klug, Madame lassen sie Elemente in Ihre Fußstapfen treten. Ein solches Weib wird ihr Gold und Diamanten in Fülle bringen. Sie kann sich in wenigen Jahren ein Vermögen erwerben, das Ihre ganze Zukunft sicher stellen mag. Dann werde ich Ihnen vielleicht erlauben, mit Elemente ins Ausland, nach Italien oder Deutschland, zu reisen. Dort kennt Sie Niemand und wollen Sie sie mit Gewalt verheiraten, so wird dort schon ein Mann zu finden sein, der sich täuschen läßt und den Schein der Tugend für baare Münze nimmt.“

Immer war dem Elenden aber die Antwort geworden:

„So lange ich lebe und atme, werde ich über Elemente wachen. Vielleicht finden die Sünden der Mutter einst Gnade vor dem ewigen Richter, wenn sie sagen kann: „Wie schwer ich auch selbst gefehlt, ich habe mein einziges Kind vor Schmach und Entehrung treu bewahrt.“ Da, um dies zu thun, würde ich Elemente weit von hier fortschicken, wenn Ihre Drohungen, mich der öffentlichen Schande zu überliefern, wenn ich Solches wagte, mich nicht zwänge, sie bei mir zu behalten. Ach, und dann würde mich ihre Entfernung auch namenlos unglücklich machen; denn nur, wenn ich sie sehe, wenn ich meinen Arm um sie lege und ihr reines Haupt an meinen schuldbewußten Busen ziehe, vergesse ich auf Augenblicke, wie tief Sie mich entwürdigt haben.“

„Es war um die neunte Stunde. Die Festfreunden dieses Abends waren im stärksten Rauschen begriffen, als Herr Vigault, der Mann mit der Geiernase und den stehenden dunkeln Augen, sich unbemerkt aus dem Salon entfernte und nach einer halben Stunde mit einem dämonischen Lächeln in den häßlichen Zügen wieder zurückkehrte.“

Kurz darauf fiel es Madame Curval ein, welche die Abwesenheit ihres Herrn und Gebieters nicht bemerkt hatte, auf einige Minuten zu Elemente hinaufzugehen. Sie pflegte das häufig an solchen Abenden zu thun, um ihre Tochter, bevor diese sich zur Ruhe begab, noch einmal zärtlich an ihr Herz zu schließen. Raschen Schrittes stieg sie die Treppen hinauf. Als sie an die Thür des Zimmers der Tochter kam, klopfte sie laut an, indem sie rief:

„Öffne, theure Elemente, ich bin es, Deine Mutter.“

Keine Antwort erfolgte.

Sollte das Kind schon eingeschlafen sein, dachte sie. Aber das ist kaum zu glauben. Um diese Stunde ist sie ja sonst noch stets wach. Sie weiß ja, daß ich komme und erwartet mich mit Sehnsucht.

Sie klopfte noch einmal und stärker.

Alles blieb still, wie vorher.

Madame Curval erschrock nicht wenig.

„Elemente war allein“, murmelte sie. „Wenn plötzlich eine Ohnmacht, wenn sie krank geworden wäre.“

Sie griff an den Drücker der Thür, um aus Leibeskräften daran zu rütteln. Zu ihrem Erstaunen ging die Thür auf. Ihre Tochter mußte sich also nicht eingeschlossen haben. In der Angst, welche Madame Curval befiel, bemerkte sie nicht, daß der Ringel der Thür mit Gewalt gesprengt war. Sie stürzte in's Zimmer, es war leer — dann in die Schlafkammer. Elemente war nicht zu finden. Sie eilte in die Stube zurück. Umhersuchend fiel ihr Auge auf einen Tisch, worauf die Lampe stand, bei der das Mädchen zuweilen zu lesen pflegte. Ein beschriebener Zettel lag auf diesem Tische. Sie ergriff ihn mit zitternden Händen und las, während es wie ein Nebel um ihre Augen zog:

„Lebe wohl, Mutter, lebe ewig wohl! Du siehst mich lebend niemals wieder.“

III.

In derselben Nacht zwischen elf und zwölf Uhr kehrte die Gräfin von Géronville in ihrer glänzenden Equipage, die von zwei feurigen Rapen gezogen wurde, von einer Soirée nach ihrem Hôtel zurück, das in einer der schönsten und breitesten Straßen unfern des Seineufers lag.

Indem der Kutscher um eine Ecke biegen wollte, sah er sich plötzlich durch einen Knäuel Menschen gehemmt, der fast die ganze Breite der Straße einnahm und dem Wagen nicht Platz machte, so daß der Kutscher einige Augenblicke zu halten gezwungen war.

Neugierig, wie alle Französinen, ja, wie die Frauen überhaupt, warf die Gräfin einen Blick in die Volksmenge hinein. Bei dem Scheine der in vollem Glanze strahlenden Gaslaternen konnte sie in der Mitte dieses Zusammenlaufs eine weibliche Gestalt, die ein weißes Kleid trug, bemerken. Sie weit aus dem Wagen biegend, sah sie, daß dieselbe von zwei in Blousen gekleideten Männern hin und her gezerrt wurde. Sie winkte einem Mann, der dem Aussehen nach dem Arbeiterstande angehörte, zu sich heran und fragte ihn, was dieser Zusammenlauf zu bedeuten habe.

Der Mann erwiderte, es handle sich um ein blutjunges, hübsches Mädchen, das sich vor wenigen Minuten in den Fluß gestürzt habe, aber von zwei zufällig dort vorübergehenden Arbeitern noch lebend

und bei voller Befinnung herausgezogen sei. Jetzt wolle man das Mädchen, fuhr der Gefragte fort, zur ersten besten Polizeistation bringen, wo man ihr wohl die Luft vertreiben würde, einen Selbstmord zu begehen. Aber sie sträube sich gewaltig und flehe um Gottes Barmherzigkeit willen, man möge sie gehen und ihrem Schicksale überlassen.

Der Gräfin von Géronville, obgleich sie nicht zu den tadellosten, sittenreinsten Frauen der vornehmen pariser Welt gerechnet werden konnte, waren doch die Regungen des Mitleids nicht fremd. Der kurze Bericht, der ihr über das Mädchen geworden, flößte ihr Theilnahme für dieselbe ein.

Sie wandte sich nach ihrem Bedienten um, der auf dem Rücksitze der Equipage saß.

„Schnell, Charles“, sagte sie, „gehen Sie dort zu den Leuten hin. Sagen Sie ihnen, Ihre Herrin — meinen Namen brauchen Sie nicht zu nennen — ließe sie bitten, das arme Geschöpf zu mir an den Wagen zu führen. Ich wolle versuchen, sie zur Vernunft zu bringen.“

Der Diener war mit einem raschen Sprunge auf dem Straßensplaster. Die Gräfin sah von Weitem, wie er mit den Leuten sprach und wie dann einige von ihnen, das Mädchen in ihrer Mitte, sich ihrem Wagen näherten. Ohne Hilfe ihres Dieners verließ auch sie jetzt ihren Sitz und ging dem Zuge einige Schritte entgegen.

„Da ist die tolle Creatur“, sagte einer der Arbeiter, der mit bei ihrer Rettung geholfen. „Sie will uns nicht folgen. Wenn wir sie fortbringen wollen, müssen wir sie auf den Arm nehmen.“

„Laßt mich sie näher betrachten“, versetzte die Gräfin.

Sie trat auf die Unglückliche zu, die im weißen Kleide mit aufgelöstem Haare, beides von Nässe triefend, zitternd vor ihr stand und die Blicke auf den Boden heftete.

Es war so hell in dieser Straße, daß die Gräfin jeden Zug in dem bleichen Antlitze der Unglücklichen erkennen konnte. Die auffallende Schönheit dieser Züge entging ihrem scharfen Auge nicht und je mehr glaubte sie überzeugt zu sein, daß sie nicht eines der verworfenen von der Gesellschaft ausgestoßenen Geschöpfe die mitunter auch wohl aus Verzweiflung den Tod suchen, vor sich sehe, sondern daß dieses kaum in das jungfräuliche Alter getretene Kind von einem grausamen, ihr aber unerklärlichen Geschicke getrieben sei, den Tod in den Klutchen der Seine zu suchen.

Die vornehme Dame richtete einige Fragen an das Mädchen, wer sie sei, wem sie angehöre und wie sie zu dem schrecklichsten Entschlusse gekommen. Sie erhielt nur die von bebenden Lippen geäußerte Antwort:

„Lassen Sie mich fort Madame. Ich — ich kann nicht leben — ich will nicht leben.“

Aber diese Bitte wurde von der Gräfin nicht beachtet. Nach kurzer Ueberlegung hatte sie sich entschlossen, das Mädchen in ihren Schutz zu nehmen.

Nro. 85.
 „Wer erhalten?“
 „Nähe stand“
 „Wir, antworteten“
 „Die G reichgefüllte“
 „der Arbeiter“
 „Da,“
 „Such die G“
 „verdiert U“
 „das Mädch“
 „Von“
 „Ich glaub“
 „bei der Pol“
 „Gut,“
 „Sie ri“
 „Charl“
 „hen und he“
 „Der J“
 „page, zog j“
 „that nach d“
 „Die U“
 „rinnen mögl“
 „Charl“
 „empor und“
 „Plag auf de“
 „Der Wagen“
 „machten Pla“
 „und die Equ“
 „gegen.“
 „Die Di“
 „Grade ersta“
 „Mädchen auf“
 „gebracht wur“
 „Aber di“
 „„Es sol“
 „glücklichen“
 „wissen“, sagt“
 „handelt, ist“
 „Da ber“
 „ein leicht“
 „sie, kein Wor“
 „werden zu“
 „Klatschfüchtige“
 „zu halten un“
 „In eine“
 „die Wohnzi“
 „erfte Kamme“
 „die arme Cl“
 „vornehmen T“
 „der genannten“
 „Währen“
 „Kleider entle“
 „Garberobe ve“
 „Bett in dies“
 „Als dies“
 „sich auf kurz“
 „mit der für“
 „tauschen.“
 „Sie fan“
 „Hände auf d“
 „schließen.“
 „Jetzt kon“
 „Scheine der“
 „Ihre Z“
 „dadurch nicht“
 „Wenn e“

Vor Schwindel wird gewarnt!

Unter den vielen Annoncen speciell für Uhren sind manche besonders pompös ausgestattet, welche nur darauf berechnet sind, die Prospektanten ins Netz zu fassen. Man hüte sich daher im eigenen Interesse vor Kauf der Uhren, wo nicht von dem Verkäufer genügende Garantie geboten werden kann. Die von mir gekauften Uhren werden jederzeit nach Belieben entweder zurückgenommen oder ausgetauscht, ein Beweis der strengsten Solidität.

Die Wunder der Neuzeit

Sind die ausgezeichneten und regulierten Uhren, welche mit höchstem Garantieschein verkauft werden; selbe sind um nachstehenden Spottpreis zu haben, nur um einen großen Consum zu erzielen. Es sollte daher Niemand die gute Gelegenheit vorbegeben lassen und sich mit einem solchen für jedes Haus nützlichen und unentbehrlichen Gegenstande versehen.

Für alle Uhren wird Garantie geleistet, wie beim Uhrmacher.

- 1 sehr nette Uhr mit schön verziertem Bronzeschild und Email-Bisierblatt fl. 1.30
- 1 dieselbe, mit feinem Email-Bisierglas fl. 1.60
- 1 von derselben Gattung mit Schlagwerk fl. 2.80
- Jede mit Wasser verbunden um 20 Kr. mehr.
- 1 Uhr, großes Format, sehr schön ausgestattet, mit Porzellschild fl. 2.80 bis fl. 3.20
- 1 dieselbe, fein verziert, reich decorirt und mit Schlagwerk versehen fl. 3.90 bis fl. 4.50
- 1 Uhr mit feinst gemaltem Vordertheil und echt vergoldetem Rahmen oder fein geschliffener Schweizer Bildhauer Arbeit, alle mit Schlagwerk, 1 Stück fl. 5, 6, 7, fl. 8.—
- Salon-Uhren von Bronze mit Glasuhr und Bestament, sehr hübsch, 1 Stück fl. 2.— bis fl. 2.60
- 1 Stück große Sorte fl. 3.90, 4.50
- 1 Stück sehr contrairte englische Reise-Uhr mit Wasser verbunden, der gewiss nicht verschlagen läßt, kostet mit Uhr fl. 5.—
- Gut regulirte Schweizer Taschenuhren mit zweijähriger Garantie, sehr nette Hagen, sammt einer feinen Kette fl. 4.50
- Als wahre Perle für jeden Salon sind die berühmten Wiener Prater-Uhren mit höchstem Schwere, fl. 13.50, mit höchstem Schwere in einem prachtvoll verzierten 30 Zoll langen Kasten, 1 Stück mit Kette fl. 22.—, 1 Stück mit Schlagwerk fl. 22.—.

Englische Taschenuhren

mit feinstem Ridel- oder Präzisionswerk, mit 5jähriger Garantie für Nichtigkeit, dies sind die verlässlichsten Uhren, die bis jetzt erzeugt wurden.

- 1 Stück Cylinder-Chronometer fl. 9.50
- 1 dieselbe feuervergoldet fl. 10.50
- 1 mit Krystallglas fl. 10.50
- 1 vergoldet fl. 11.—
- 1 mit Doppelmantel, Savonnet fl. 13.50
- 1 dieselbe vergoldet fl. 14.50
- Amerikanische Damer-Uhren mit Doppelwerk, diese haben früher fl. 40 gekostet, jetzt nur fl. 18.—
- Kameruhren, prachtv. ausgest., mit Krystallglas fl. 15.50
- Alle Arten Uhren, auch diejenigen Uhren, welche hier nicht angeführt sind, werden billiger verkauft als bei jedem Anderen. Eine gut regulirte Taschenuhr mit Compaß, Taschens-Format, wonach man jede mechanische Uhr richten kann, kostet bloß 25 Kr.—
- Englische Kunstuhren mit besonders feinem, mittelam ausgeführtem Kälteapparat, per Stück fl. 20.—
- 1 Stück Remonteur ohne Schlüssel fl. 12.50
- 1 " feinste Sorte fl. 14.—
- 1 " neueste mit Doppel-Krystallglas, so daß man das Werk sehen kann, ohne die Uhr zu öffnen fl. 10.50
- 1 Stück dieselbe, feinst Anker fl. 13.50
- Damen-Uhren, fein und elegant, per Stück fl. 12, 15, 18.

Uhrketten aus Feinmildgold.

neuester prachtvoller Façon, welche den echten Goldketten in keiner Art nachstehen, da dieselben in Japan täuschend nachgeahmt sind und die Goldfarbe immer beibehalten.

- 1 Stück kurze zu Kr. 70, 90, fl. 1.20 und 1.50.
- 1 Stück feinste Ausführung fl. 1.50, 2, 2.50 und fl. 2.
- 1 Stück lange Halskette, Venetianer, fl. 1.80, 2 und fl. 3.
- 1 Stück lange Halskette, Venetianer, fl. 1.80, 2 und fl. 3.
- Medaillone identischer Gattung Kr. 50, 80, fl. 1, 1.50, 2, 3.
- Medaillone aus 13löthigem Silber fl. 2.50, 3, 4, 5.
- 1 Stück detto, feinste Ausführung, fl. 2.50, 3.50.
- 1 Stück echte 13löth. Silberkette, feuerberg, fl. 3.50, 4, 5.
- 1 Stück echte 13löth. lange Halskette fl. 5.50, 6.50.
- 1 Bund Uhranbänger mit 6 verschiedenen Bijouteries Gegenständen kostet 60 Kr. bis fl. 1.

Alein zu haben in dem neuen großen

BAZAR FRIEDMANN in WIEN, Praterstrasse Nr. 26.
gegenüber dem Carltheater.



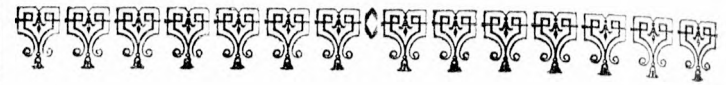
Römerbad.

(das steirische Gastein)
Eröffnung der Saison am 1. Mai d. J.,

an der Südbahn (mittels Sitzgütes von Wien 8^{1/2}, von Triest 6 Stunden), sehr kalte Alpenhermen von 30 Grad R., besonders wirksam bei Gicht, Rheumatismus, Nervenleiden, Lähmungen, Schwächezuständen, Frauenkrankheiten, Menstruations-Störung Knochen- und Gelenkskrankheiten etc., Grobes Wasser, elegant ausgestattete neue Baracken- und Wannenbäder, comfortable Wohnungen, reizende Alpenlandschaft, ausgeglichene, schattenreiche Promenaden. Doktor Herr Doctor H. Mayrhofer aus Wien. — Ausführliche Prospekte mit Tarif gratis und franco zu beziehen durch die

Bade-Direction Römerbad
in
Untersteiermark.

221—2.3



Árverési hirdetmény.

Vagyombukott **Sonnenfeld Ignáz** esődválasztmányának határozata folytán ezennel közhírré tétetik, miszerint a csődtömeg tulajdonát képező: nürnbergi áru cikkek, bolti szerelvények, szobabutorok, egy darab 3. számú Wertheim-féle tüzmentés szekrény és egyéb házi eszközök, **1. 1874. évi április hó 27-én d. e. 9 órakor Aradon, szép-utcaza Rochel-féle házban készpénz fizetés mellett elfognak árvereltetni.**

Aradon, április hó 12 1874.
Szalay Antal
ügyvéd, mint tömeggondnok.

242—1.3]



Mehrere elegante Gassenwohnungen

im 1. Stock, sind im dreistöckigen Hause am Töbolyplatz vom 1. Mai d. J. an zu vermieten.

(74—44)



Kundmachung.

Wir verpflichten uns, unser Fabrikat ausschliesslich an unsere Niederlage in Wien, Gulden-Bazar, Praterstrasse 66, abzugeben, und können unsere Erzeugnisse nur durch obige Firma bezogen werden.

Erste Meerschaum-, Kunstmeerschaum- und Bernstein-Fabriks-Gesellschaft.

Da ich das Recht des alleinigen Verkaufes der Fabrikate der leistungsfähigsten Fabrik Oesterreich-Ungarns erworben habe, bedarf es weiter keines Anpreisens, da die weltbekannte Güte und Billigkeit dieser Fabrik jede Reclame im Vorhinein entbehrlich macht.

Auszug aus dem 1000 Muster enthaltenden Preisblatte.

Gulden-Bazar.

- John Bull - Pfeife und Rohr in Einem, aus Meerschaum- und Bernstein, in Etui 2 „
- John Bull-Pfeife mit geschnitzten Figuren darauf, in Etui 2 „
- John Bull-Pfeife ohne Bernstein, in Etui 1 „
- John Bull-Pfeife feinst und gross 5 „
- Ungarische Pfeife mit Rohr und Quaste 1 „
- Ungarische Pfeife mit Weichselrohr und Bernstein 2 „
- Deutsche Pfeife, fein beschlagen 1 „
- Deutsche Pfeife, feinst Chinasilber-Beschlag 2 „
- Deutsche Pfeife, hochfein, in Etui 5 „
- Antique-Pfeifen, massiv, mit platischen Schnitzereien 2 „
- Türkische Pfeife, in verschiedenen Facons 1 „
- Türkische Pfeife, fein, mit Bronceedel 2 „
- Türkische Pfeife, mit Weichselrohr und Bernstein-Dutte 5 „
- Kaffeehaus-Pfeife, fein unbeschlagen 1 „
- Türkische Wasser-Pfeife (Nargillee), angenehm und lieblich, besonders für Damen, da der Rauch durch Wasser gehend, kühl und erfrischend wirkt, per Stück 2 „
- Dieselben gross und fein 5 „
- Weichselrohr mit Bernstein-Dutte zu fl. 1, 2, bis 5 „
- Cigarren- und Cigarrettenspitze in mehr als hundert Facons, Herren- und Damenpfeife, Gruppen, Thierstücke, wie auch Phantasiespitze, per Stück 1 „



Erste Meerschaum-,
Kunstmeerschaum-
und
Bernstein-Fab.-Gesellschaft

Alleinige Niederlage
für
OESTERREICH-UNGARN

Gulden - Bazar

Praterstrasse 66.

- Dieselben feiner 2 fl.
- Dieselben allerbeste und feinste Qualität, gross 5 „
- Japanische Spitze, echt mit Bernstein und Mosaikarbeit feinst 5 „
- Bernstein-Spitze in Etui 1 „
- Dieselben ganz gross 2 „
- Bernstein-Garnitur für Cigarren und Cigarretten, in Etui 5 „
- Garnitur, enthaltend: Spitz für Cigarren, Cigarretten und Virginia, in Lederetui 2 „
- Eine Garnitur Cigarrettenspitz, Tabak-Papier und Feuerzeughalter in Etui 2 „
- Eine Garnitur Pfeife, Cigarrenspitze, mit Seidenbeutel, in Lederetui 2 „
- Eine Garnitur türkische Pfeife mit zerlegbarem Rohr und Bernsteinaufsatz, Cigarrenspitze und Seiden-Tabakbeutel in Lederetui 2 „
- Eine Garnitur John Bull-Pfeife, Cigarren- und Cigarretten-Spitze, in Lederetui 2 „
- Eine Garnitur Pfeife mit zerlegbarem Elfenbeinrohr u. Cigarrettenspitz in Juchten-Lederetui 5 „
- Complete Rauchgarnitur, bestehend aus Pfeife, Cigarren- u. Cigarrettenmaschine etc. etc. 5 „
- Eine passende elegante Cassette hierfür 1 „

Auch werden auf Verlangen Stücke von fl. 5 bis fl. 100 angefertigt und zu Fabrikspreisen berechnet. — Bestellungen sind zu richten an den

G U L D E N - B A Z A R,
WIEN, PRATERSTRASSE Nr. 66.

Verkauf en gross & en detail. — Aufträge werden gegen Nachnahme oder Einsendung des Betrages effectuirt.

(964—30.100)